

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagort und Hauptvertriebsstelle: Dresden 2

Verlags- und Geschäftsstelle: Ring 1206. Redaktion: Ring 5141. Postfach-Konto: Postfach-Amt Dresden Nr. 5832.

Anzeigenpreis: 10 Millimeter für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 10 Pf. auswärts 12 Pf. Anzeigen unter Tag: 20 Pf. Stellenangebote 8 Pf. Realitätenangelegenheiten, Verleumdungen, Beschlagnahmungen und Wohnungsangelegenheiten 5 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition, Hauptstraße 46 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Zentrum und Deutschnationale noch nicht ganz einig.

Verhandeln noch um Ministerien

Der Kaufhandel des Reichstags ist am Dienstag noch abgeklungen worden. Die Fraktionen verhandeln diesen Tag über hin und her, weil die Deutschnationalen noch keine Voraussetzungen an ihre aktive Mitarbeit in der Regierung äußern wollten. Das Zentrum befragte in einer geheimen Sitzung mit diesen Voraussetzungen, ohne eine Klärung der Lage eingetreten wäre. Die vornehmsten Meinungsverschiedenheiten über die zahlenmäßige Beteiligung der einzelnen Parteien bestehen fort. Die Zentrumsfraktion will deshalb erneut zu einer Sitzung am Mittwoch mittag um 12 Uhr zusammen. Ihren Sitz die Deutschnationalen um 1 Uhr an.

In den späten Abendstunden des Dienstag wurde über den Kauf der am gleichen Tage von Luther geführten Verhandlungen zur Regierungsbildung folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Die Verhandlungen des Reichsministers Dr. Luther mit den Fraktionsvorstehern haben sich in der Hauptsache auf die Ministerfrage bezogen. Die Erörterungen sind so weit fortgeschritten, daß für den heutigen Mittwoch die Beratung des Reichsministers Dr. Luther mit der Reichstagsbildung erwartet werden darf.

Die Deutschnationale, „Deutsche Tageszeitung“ erklärt allerdings: „Eine Lösung der Personalfragen ist bei allen Verhandlungen nicht näher gekommen.“ Das Zentrum weicht sich bisher noch gegen ein positives Versprechen, während die Deutschnationalen ein solches wünschen. Klärung ist auch darüber vorläufig nicht erzielt. Sicher ist jedenfalls schon jetzt, daß ein sachverhältnismäßiger Teil der Zentrumsfraktion sich bei der Entscheidung über die Vertrauensfrage für eine Regierung Luther mit Deutschnationalen der mehr enthalten wird. Das gleiche dürfte für die Sozialdemokraten zutreffen, während die Sozialdemokraten selbstverständlich gegen ein Vertrauensvotum sind und darüber hinaus sogar ein Misstrauensvotum verlangen dürfte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich am Dienstag erneut mit der Regierungsbildung im allgemeinen und dem Schluß der mehrstündigen Debatte über den Fraktionsvorstand zu dieser Frage einmündig abgegeben.

Die Börse begrüßt den Bürgerlohn.

An der Berliner Börse gingen gestern fast alle Kurse, die sich die Spekulation interessiert, nach oben. Die Ursache liegt zum Teil in der Erleichterung des Geldverkehrs, zum Teil aber offensichtlich — wie die Handelsblätter meist offen zugeben — in der Hoffnung der Spekulanten auf den Bürgerlohn, dessen Aussehen optimistisch in den Börsenkreisen besprochen wurden. Besonders gegen die Aktien der Eisenunternehmungen, der Kali-Aktien, Belegenerwerke, Kiefern zeigten sich auf dem Papiermarkt. Anleihen des Reiches, auf deren Verzinsung — nicht nur für inflationsschädliche Anleihen, sondern auch für Spekulationen, die die Anleihen in der Inflation gestützt — offenbar im Interesse des Bürgerlohns an der Börse getrieben wird.

Der Preussische Landtag

Heute nachmittags 3 Uhr zur Entgegennahme einer Erklärung des Reichspräsidenten zusammen. Die Deutschnationalen und Sozialdemokraten nach Berliner Meldungen bei dieser Gelegenheit eine neue Kampfbahn aufzuführen. Die „Deutsche Zeitung“ weiß heute zu berichten, daß Braun in seiner Rede die Vertrauensfrage stellen will. Wir können gegenwärtig feststellen, daß die preussische Regierung gar nicht an den Vertrauensfrage zu stellen, denn solange sie kein Vertrauensvotum erhalten hat, besitzt sie das Vertrauen des Reichstages.

Reichsbanner demonstriert bei Ober für eine republikanische Regierung. Nach einer auf dem Berliner Gendarmenmarkt abgehaltenen öffentlichen Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold begab sich eine Abordnung zum Reichspräsidenten und wurde von ihm empfangen. Der Berliner Gauvorsitzende des Reichsbanners hielt die Ansprache, in der er den Reichspräsidenten des Vertrauens der Treue des Reichsbanners versicherte und den Wunsch äußerte, daß der Reichspräsident möge einen Weg finden, der dem am 1. Dezember zum Ausdruck gebrachten Wunsch der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes nach einer starken und unverwundlichen republikanischen Regierung gerecht werde.

Der Reichspräsident antwortete, er danke für das ihm übermittelte Vertrauen, das Reichsbanner müsse sich jedoch daran erinnern, daß seine Wünsche nicht zerkleinert werden könnten, da ihm die Verfassung bestimmte Grenzen setze, die er nicht überschreiten dürfe. Katolik wurde ebenfalls wie bisher seine Pflicht im Dienste des Vaterlandes erfüllt.

Der bayerische Sondervertrag mit dem Vatikan vor dem Landtag.

München, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag nachmittag trat der bayerische Landtag zusammen, um die Entscheidung über das Konkordat und die protestantischen Kirchenverträge herbeizuführen.

Zunächst wurde der im Ausschuss angenommene Antrag der Volksfraktion behandelt, der die Haftentlassung Boehners für die Zustimmung forderte. Die Deutschnationalen verlangten hierzu die grundsätzliche Haftentlassung ihres jüngsten Fraktionskollegen. Beide Anträge wurden aber mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt, wobei auch einige Abgeordnete der Deutschnationalen gegen den Antrag ihrer eigenen Fraktion stimmten.

Hierauf wurde in die Behandlung des Konkordats eingetreten. Der Fraktionsführer der bayerischen Volkspartei hielt eine längere Rede, in der er die bevorstehende Abstimmung das bedeutendste Ereignis nannte, das sich je im bayerischen Landtag abgepielt habe. Das Konkordat habe nicht nur kirchenpolitische und allgemeinspolitische, sondern geradezu weltpolitische Bedeutung, insofern, als es ein Akt der Souveränität sei, der das bayerische staatliche Hoheitsrecht zum Ausdruck bringt. Hierauf legte Genosse Dr. Högener in 25 Minuten Ausführungen den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion dar. Die sozialdemokratische Fraktion halte eine völlig neue Bearbeitung des Konkordats für notwendig, damit es mit den Bestimmungen der Reichs- und der bayerischen Verfassung in Einklang trete. Die schwersten Bedenken befänden gegenüber dem vorgeschlagenen Vertrag zwischen Kirche und Staat. Durch die Niedrigkeit und Bekanntheit der kirchlichen Bestimmungen des Konkordats könne und werde die Volksschule in Bayern auf Grund dieser Kirchenverträge zu der wirklichen „Tochter der Kirche“ werden, da das gesamte Unterrichts- und Erziehungs- und in den weltlichen Fächern der Aufsicht der Kirchenbehörden unterstellt wird. Der bisherige Rechtszustand werde durch das Konkordat grundlegend geändert. Die Folgen für das gesamte Staatswesen und für die künftige Kulturpolitik in Bayern seien unannehmbar. Jeder Fortschritt der freien Wissenschaft werde grundsätzlich aus der Schule verbannt, die Lehrerschaft unter kirchlich-politische Aufsicht gestellt. Die kirchlichen Bestimmungen der Verträge brachten eine Gefährdung der weltlichen Schule und eine Beschränkung der Gesetzgebung des Reiches. Die Sozialdemokratie lehnte sich einer Entwicklung entgegen, die den Volksschullehrer wieder zum Kirchennecht mache. Aus diesem Grunde könne dem Konkordat ihre Zustimmung nicht geben.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgende Interpellation eingebracht:

Die Regierung des Freistaates Bayern hat dem bayerischen Landtag den Entwurf eines Mantelgesetzes samt einem Konkordat mit der katholischen Kirche und Verträgen mit den evangelischen Kirchen vorgelegt. Diese, dem bayerischen Landtag zur Genehmigung vorgelegten Verträge verlegen in mehrfacher Hinsicht die Reichsverfassung. Ist der Reichsregierung diese Tatsache bekannt? Was gedenkt sie zum Schutz der Reichsverfassung zu tun?

Deutsch-polnisches Zollprovisorium.

Berlin, 14. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsch-polnischen Verhandlungen über ein vorläufiges Wirtschaftsabkommen wurden am Dienstag zu Ende geführt. Amlich wird über das Ergebnis mitgeteilt, daß jeder der vertragschließenden Teile auf die in sein Zollgebiet eingeführten Waren des anderen Teiles die jeweiligen Sätze seines eigenen allgemeinen, autonomen Zolltarifs anwendet. Beide Staaten sehen von Bergeltungsmaßnahmen ab. Die Verhandlungen über den endgültigen Handelsvertrag sollen am 1. März beginnen.

Der polnische Delegierte für die Verhandlungen mit Deutschland, Dr. Bronkowsky, begibt sich demnächst nach Berlin.

Es handelt sich dabei um die Wiederannahme jener seinerzeit in Dresden geschlossenen Verhandlungen, welche die Regelung des Gesamtkomplexes der zwischen Deutschland und Polen noch nicht gelösten Fragen betreffen. Die in Berlin zurzeit stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen werden hierdurch nicht berührt. Dr. Bronkowsky war als Polens Bevollmächtigter beim Abschluß des Wiener Optionsabkommens vom 30. August 1924.

Die neuen englisch-russischen Verhandlungen.

London, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Infolge der Mitteilungen Chamberlains, daß er gewillt ist, erneut in Verhandlungen mit Rußland zu treten, ist Matowski nach Moskau abgereist. Es wird weiter bekannt, daß zwar einige Kabinettsmitglieder gegen die sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Rußland sind, aber trotzdem die Regierung in ihrer Gesamtheit für die Verhandlungen ist. Die erste Voraussetzung für das Zustandekommen eines Vertrages ist jedoch, daß die Sowjetregierung die feste Versicherung abgibt, jede Propaganda in England oder im britischen Gebiet einzustellen. Man rechnet mit einer baldigen Rückkehr Matowskis, der sich dann zunächst diplomatische Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages mit Rußland anstellen dürfte.

Korruption in der Monarchie und in der Republik.

Der Unterschied ist, daß nichts mehr verheimlicht wird.

Die „Berliner Morgenpost“, ein bürgerliches Blatt, schreibt zur Affäre Kautzky:

Die Affäre Kautzky ist allmählich eine Affäre der Preussischen Staatsbank geworden. In den Strudel sind hohe Staatsbeamte hineingeraten. Kein Mensch weiß, was noch nachkommt. In den Deutschnationalen und sonstigen monarchistischen Kreisen erwartet jeder sich ein Fest. Es sollte die zum Himmel schreiende Korruption der Republik gefeiert werden. Aber die Festesfreude ist ihnen vergällt. Nicht ein einziger Republikaner sieht auf der Bank der Sünder, sondern es sind ausschließlich Angehörige der ehemals königlichen hohen preussischen Beamtenschaft, denen sich die Aufmerksamkeit des Staatsanwaltes zuwenden mußte, wie denn überhaupt die Staatsbank in ihren höheren Regionen restlos korrumpiert ist.

Die Korruption hat nichts anderes mit der Republik zu tun, als daß die Republik durch die Fahrlässigkeit von Beamten der ehemaligen Monarchie um Millionen geschädigt worden ist, wofür nun freilich die Steuerzahler gerade stehen müssen. Die Republik ist ganz und gar der leidende Teil. Die aktive Partei, die den Schaden angerichtet hat, besteht aus den Ueberlebenden der königlichen preussischen Zeit, deren im allgemeinen durchaus anerkannte Ehrenhaftigkeit im angeblichen Gegensatz zu der „republikanischen Schandwirtschaft“ tendenziös hervorgehoben wird.

Dabei ist es gerade diese „republikanische Schandwirtschaft“, die es gelungen ist, den Deckel von der Kasse zu heben, die jetzt zum Himmel schreit. Bitter wie heute keine Republik, bestünde heute noch das alte monarchistische Autoritätsprinzip, dann wäre laufend gegen eins zu wetten, daß die Schandwirtschaft in der Staatsbank mit dem Mantel der Liebe gedeckt worden wäre. Denn wer hätte es gewagt, öffentlich gegen so hohe Beamte schwere Anklagen zu erheben, denen sie jetzt erliegen?

Ganz gemäß der lang geübten Praxis des alten Systems wäre gegen jeden, der die schweren Verbrechen an der Staatsbank enthüllt hätte, Anklage wegen Verleumdung erhoben worden. Die wahren Schuldigen wären als Zeugen und Sachverständige vor Gericht geladen worden und hätten die Möglichkeit gehabt, mit hochgehobenen Fingern ihre Unschuld zu bezeugen. Das Ausmaß der Strafe gegen den tatsächlichen Täter kann man sich denken! So ging denn tatsächlich unter der Monarchie die Korruption ihren wohlgeschützten Gang. Was ist früher nicht alles vorgekommen! Die Wissenden dachten sich ihr Teil. Aber befehle durften sie nicht reden. Denn als Wissende wußten sie voraus, wie es ging.

War es nicht auch schon Korruption, daß das Komintern in Preußen, das dem Staat gehörte, ganz und gar nach dem Privatjagdvergnügen Wilhelms II. bewirtschaftet wurde? Der ehemalige Hofmarschall v. Redlich-Trübschler berichtet, wie der ehemalige Kominternchef Wilhelms II. wurde und feinerlei Einnahmen für den Staat abwerfen konnte. Alle waren bereit, Wilhelm II. in seinem Vergnügen zu dienen auf Kosten der Staatsfinanzen, vom Minister Radtschicki und dem Oberlandforstmeister v. Wesener an bis zu dem Oberförster und sogar bis zu einem 19jährigen Forstbesitzer, dem Wilhelm II. das „Allgemeine Ehrenzeichen“ gab, obwohl er noch nicht einmal sein Jahr abgedient hatte. So amüsierte sich Preußens König! Was aber wäre dem passiert, der dieses Verfahren gegen das Staatsinteresse öffentlich gerügt hätte?

Ungeklärt bleiben damals, da niemand es wagte, das Kind beim rechten Namen zu nennen, die Diebstahlsaffäre Radtschicki und die Affäre des Hofmarschalls der ehemaligen Kaiserin, v. Witzsch.

Beide aber dem, der den Mund aufthat!

Bei der Einrichtung des Schießplatzes Wandsdorf-Jossen fiel es auf, daß wesentliche Teile des von der Militärverwaltung in Aussicht genommenen Terrains kurz vor dem Ankauf in den Besitz von Beamten gelangten, die nachher das Land mit enormen Gewinnen an den Militärminister weitergaben. Ein — unbekannt konventioneller — Schriftsteller und ein Pastor in Magden (Orthodox und konservativ) konnten die Empörung über diese offensichtliche Korruption nicht unterdrücken. Sie wurden hart verfolgt, der Pastor sogar von dem Komintern. Der Schriftsteller wurde angeklagt und mit schwerer Gefängnisstrafe belegt, obwohl er beweisen konnte, daß die betreffenden Terrains tatsächlich korrumpiert gefunden hatten.

Beim Bau des Teikowkanals machte man die eigentümliche Beobachtung, daß ein großer Teil des von dem Kanal berührten und durch den Kanal wertvoll gemachten Geländes von einer Baufirma angekauft war, deren Inhaber mit maßgebenden Vertretern der Kreisverwaltung in nahen Beziehungen standen. Über es wagte niemand, daraus die naheliegenden Schlüsse zu ziehen.

Auch die Wahl des Bauplatzes für das Teikow-Kreisshaus in der damals sehr teuren Viktorialstraße erregte allgemeines Kopfschütteln. Weder hat ein — gleichfalls konventioneller — Kreisverwaltungsbeamter und Abgeordneter gegen die Wahl dieser wertvollen Bauplatze Opposition gemacht. Aber über die Lust zur Opposition ein für allemal ausgeschüttet worden. Denn wenige Tage nach der betreffenden Kreisfestung erließen auf seiner Initiative der Amtsvorsteher mit Gendarmen und nach einer peinlichen Prüfung des ganzen Betriebes vor. Die Kreisverwaltung wurde so lange in der reiblichen Kreisverwaltung abgedrückt, bis ein stiller Mann gemeldet wurde. Uns ist noch in Erinnerung die unangenehme Szene, die sich gegen den westpreussischen Landesverwalter und die



C. F. Vogelsang

Gegründet 1857 Tabakfabriken **Bremen** Gegründet 1857

Der Rauchtabak für Kenner!

Keine Fabrikate sind nur echt mit dieser **Vogelsangsmarke.**

Tel. Ohle 5899 **Vertreter: Conrad Przybilka, Breslau, Herdainstraße 70** Tel. Ohle 5899

Familien-Anzeigen

**Gertrud Weiß
Ernst Nowack**
Verlobte

Breslau

Geschäfts-Eröffnung
am 15. Januar 1925

„Deneke“

Deutsche Wirtschafts-Kredit e. G. m. b. H.
Breslau 18

Derfflingerstr. 4

Straßenbahn-Haltestelle Linien 22, 2 E, 2
und 23

Ecke Kaiser-Wilhelm-Str. - Kürassierstr.

Fernsprecher Ohle 9455

Postscheck-Konto: Breslau 3486
Geschäftszeit von 9 Uhr vormittags
bis 4 Uhr nachmittags

Himmel und Hölle

Kostümfest der Kunstakademie

Sonnabend, 17. Jan.

in sämtlichen Räumen des

Luna-Parks

Karten à 6 M. im Vorverkauf ab 12. Januar
bei Avenarius, Tauntonstr. 2 und in der
Kunstakademie, Kaiserin-Auguste-Platz 3.

Stadttheater.

Mittwoch 6 Uhr:
Gesp. Sommerjäger
Leopold Melchior
Richard Meyer
Richard Meyer
„Parfisi“
Donnerstag 8 Uhr:
„Frei Diano“
Freitag 7 Uhr:
Gesp. Sommerjäger
Richard Meyer
Sommerjägerin
Margarete Slom
„Der Rosenkavalier“

Labo-Theater
Tel. R. 6774 u. R. 6700

Mittwoch, Donnerstag,
abends 8 Uhr:
„Mittwoch in der
Küche“
Drama von Brecht.
Sonnabend 8 Uhr:
Erstaufführung!
„Die Kruppentöchter“
Historisches Schauspiel
von Henrik Ibsen.

Theater-Theater.

Dir. Baray u. Söldel
Tel. Ring 6700
Lezte Tage
der großen Leschinger
Der kühne
Schwimmer
mit Stöckel.
Sonnabend:
zum 29. Male
Der kühne Schwimmer
Sonntag 8 Uhr abends:
zum ersten Male:
Haben Sie nichts
zu erzählen?

CIRCUS BUSCH

Täglich 7^{1/2} Uhr, Sonntags auch 3 Uhr.
Nur noch 2 Tage! 483
Eilen! Bewundern!
Ankommen in der Luft - Spanische Kampfkunst
und der Erfindungs-Spielplan.
Ab Freitag: **Wasser-Ressort-Schauspiel**
„Der Graf von Monte Christo“
Vorverkauf: Barack und Circuskasse.

Masken- und Theater-Kostüme

von einfachen bis eleganten, reichhaltig
H. Scholz, Känigstraße 11, Tel. Ohle 2738.

Dahnenfleisch,

junge, kernige Ware, à Pfd. 60 und 70 Pf.,
verkauft am Donnerstag, den 15. Januar,
von nachmittags 1 Uhr an
Fleischer Carlowitz, Jungfernst. 112.

Höchste Beleuchtung

im Volks-Leihhaus
am **Weißburger Platz 7**
Zinsen bedeutend herabgesetzt.

Schauspielhaus

Operettenbühne
Tel. Ring 2545
Täglich 8 Uhr:
In neuer Ausstattung!
Gräfin Mariza.
Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr:
Das Dreimäderlhaus.
Montag 9 Uhr:
In neuer Ausstattung:
Zum 50. Male
Gräfin Mariza.

Liebig THEATER

Januar 1925
Täglich 8 Uhr:
Otto Reutter
und das
**große Januar-
Programm.**

Geigen

Mandolinen
Lauten etc.
in größter Auswahl,
auch auf Teilzahlung.
Piano-Neumann
Neue Gröpenstraße 13.

Geschäftsverlegung!

Meiner werten Kundschaft
zur Mitteilung, daß ich mein
Geschäft von der

Luisenstraße 29

nach

Freiburger Straße 2

verlegt habe und bitte, auch
fernerhin mein Unternehmen
zu unterstützen.

Breslau, 14. Januar 1925.

Hochachtungsvoll

A. Wagner

Schürzen- u. Wäschefabrik.

Wandergewerbeschein-

inhaber erhalten Kurzwaren
in Kommission gegen Sicherheit
Rügel-Ohle 11 (Laden).

Achtung!	Achtung!
Mittwoch bis Sonnabend:	Wöchentliche Anzeigen!
Prima Finken-Eier . . . Pfd. 48 Pf.	
„Sauerbraten“ Kn. . . 48	
„Gevulgt“ . . . 25	
„Kochschinken“ . . . 48	
„Pala. Zerwickwaren“ . . . 60	

Markthalle I, Ritterplatz
Wicher, Rofschlächtere.

ERFRORENE

Schnee
Finger, Ohren
Nasen, auch veralt. Fälle
behandelt man rechtzeitig mit aus-
breiten Fischleim etc. hergestellt
Parität-Frostmittel

Allerlei
Fahrräder
Breslau 1
Apothek-
Apothek
Neue Straße 3

Zurück Dr. Kwiłdecki

Ernststraße 8,
Auch Kassenpraxis.
Herzliche Bitte!
Wer leidet einem anständigen,
Gesunden bald 75.- Pf.
gegen gute Sicherh. u. Jrlen.
Df. unt. L. K. 1275 Zweig-
stelle Kattowitz bald erbeten.

Magerkeit

Schöne volle Kör-
performen durch
unser
**Negro-
Krautpulver**
in 6 bis 8 Wochen
bis 30 Pfund Zu-
nahme garantiert
unbedingt. Aeroll empfohlen.
Stng. reell! Viele Dankschreib.
Preis Kart. n. Gera: Gerastr. 11
H. 1.00. Krosen-Apothek,
Breslau, Neue Schwandauer
Straße 3. Hygiene-Apothek,
Tausenstraße 91. 4014

Bettlöschen

Befreiung sofort. Alter
und Geschlecht ange-
ben. Ausk. umsonst
Kaufhaus Winkler,
Königsplatz 112,
Nymphenburgerstr. 168

Neuheit! Seiden-

und
Brokathüte

Großer
**Räumungs-
ausverkauf**
in Winterhüten zu
fabrikhaft billigen
Preisen.

Linonformen
nach den letzten
Modellen am Lager.

Hutfabrik

Freund & Krebs

Karlstraße 30
neb. d. Holzkirche.

Behandlung Volkswacht.

Bettbezüge
weiß und bunt

Bettdecken
Inletts, federdicht

Handtücher
Tischtücher

sehr preiswert
Teilzahlung gestattet
Waldenstr. 23/24, I. Etg.

Jeder Metallarbeiter lernt autog. Schweißen

Praktische Ausbildung ohne Berufsstörung. Niedr. Honorar.
Erwerbslose Ermäßigung. Beste Erfolge.
I. Katalog, Schweißsch. Pohl, Freiburg, Str. 26, I.

1 große Phönix Nähmaschinen
2 gebt. Singer
3000 mit voller Garantie. Reparaturen sofort
Wienziers Mechanikermeister
Grüßwälder Straße 6

Proletarier!

Beseitigt die Hindernisse
Sprachschranken! Lerne
Weltsprache **Esperanto**
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verstanden wird.

Direkt aus Fabrik

ohne jeden Zwischenhandel kauft man
am **billigsten!**
Wir bieten keinen
deutschen Rum sondern
echten

Jamaika-Rum

Verschnitt 38/40 %
zum
Preis
von
Mk. 320 360 400
per Liter einschl. Steuer an.

Herzberg & Co.

Höfchenstraße 48
Dampf-Destillierwerk

Flaschen sind mitzubringen!

Käufe

Garn, Futterstoffe,
kauft zu hohen Preisen
(Diebe verbieten!)

Berthold Lippert, Seieritz,
Königsplatz 16

Arbeitsmarkt

Tüchtige, saubere
Hofenwächter
sucht
Zausler,
Königsplatz 16, II. Etg.

Gürtler

tüchtige, Facharbeiter auf Belagungsarbeiten stellen ein
Georg Frey & Co., Neue Gasse 14.

Gebilte Kartongänger-Kleberinnen

stellt ein
Max Herrmann, Kartongänger-Kleber
Königsplatz 25/26.

Mädchen

suchen sofort Stellung in häuslichen Betrieben
durch den öffentlichen Berufs-Arbeitsnachweis
Breslau, Sauer, Köf. (weiblich)

Königsplatz 2

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 14. Januar.

Sozialdemokratische Partei.

Abteilungsleiter. Freitag, den 13. Januar, abends 7 Uhr: Sitzung sämtlicher Abteilungsleiter im Parteisekretariat. Erschienen jedes Genossen ist Pflicht.

Jugendorganisation und S.M.J. Unsere Arbeitsgemeinschaft findet abends 8 Uhr im Heim 12, Fürstenschule (Große Fürstentorstraße), statt.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer (Ortsgruppe) am Freitag, den 16. d. Mts., feierliche Sitzung auf den 23. d. Mts. verlegt werden.

Außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

Die gestrige Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins zeigte bei hartem Beluch das lebendige politische Interesse der Mitglieder, das seit der Bedrohung der Freiheit durch eine Rechtsblockregierung offenbar kräftiger erstarkt ist.

Auf Anregung aus der Versammlung heraus wurde die Wahl eines Vorsitzenden: die durch die Amtsniederlegung des Genossen Dr. Gastein herbeigeführt wurde, bereits als Punkt der Tagesordnung eingebracht. Vorstehender, Genosse Gastein, berichtete über die Verhandlungen des erweiterten Vorstandes, der den Genossen Karl Pletsch zum Mitvorsitzenden wählte, der das Amt schon früher einmal geführt hatte. Er hat sich nach Überwindung beruflicher Bedenken zur Annahme bereit erklärt. Ein Gegenkandidat wurde nicht vorgeschlagen. Gegen wenige Stimmen stimmte die Generalversammlung dem Vorschlag zu.

Es folgte ein Referat des Landtagsabgeordneten Genossen Hamburger über die politische Lage, das zunächst noch auf das Wahlergebn vom Dezember charakterisierte: die Führung der Kommunisten und vor allem der Nationalisten, den starken Fortschritt der Sozialdemokratie, aber das Stillschleichen der Mittelparteien und die Konzentration der Stimmen in der ungeschwächten deutschnationalen Partei. Erwähnung der Volkspartei von der Mitte zur Rechten infolge des wachsenden Einflusses der Schwerindustrie. Die Lage. Außenpolitische Fragen leiten für die beiden Parteien nach der Annahme der Londoner Abmachungen: sie freuen sich aus Klassenmitleid über den Sturz Macdonaids durch die englischen Konservativen, obwohl diese viel mehr deutschfeindlich sind; sie schätzen aus innerpolitischen Gründen unter Führung Stresemanns Deutschlands Eintritt in den Völkerbund; sie haben sogar aus innerpolitischen Gründen die Kündigung des angeblich nicht mehr zukunftigen preußischen Abkommens gegen die Verlängerung der Besatzung Kölns, die ihr eigener Minister Stresemann nach seiner Demission entscheidende Noten über diese Frage schreibt.

Im Magdeburger Prozeß sehen wir die gleiche Rücksichtslosigkeit gegenüber der Würde des Repräsentanten des Volkes vor der Welt. Deutschnationale Zeitungen in Schlesien haben nach diesem Prozeß jeden Sozialdemokraten wieder für ein Landesverräter. Gegen solche Anwürfe bei der heutigen Sitzung Klassenjustiz Schutz zu suchen, war allerdings vornherein aussichtslos und vor uns selbst auch unnützlich.

Der Redner bespricht dann die Nichträumung der Kolner Räume, die angesichts der Räumung der Ruhr erst im Sommer dieses Jahres längst zu erwarten war. Die deutsche Außenpolitik zur Bekämpfung der Räumung beider Landesteile rechtzeitig tun können als Stresemann für nötig hielt, der sich in den mit Bürgerblock-Verhandlungen im Inneren beschäftigten, schließende Entwarnung für die Einreise in diesem Fall nur wand, aber auch den Schein dieses Wortes zu liefern, hätte die deutsche Politik besser hüten sollen. Wenn in den illegalen Organisationen und Waffen, wie sie vorerst ein stiller öffentlich vorführt, für das Ausland auch Bedrohung liegt, so doch für die Republik. Die Aufdeckung der Treibereien wird aber heute noch als Landesverrat betrachtet, wogegen sich unsere Reichstagsfraktion mit Recht erneut erhebt.

Der Referent bespricht dann die Bildung des Bürgerblockkabinetts Luthers, dessen Chef nur in seiner Eigenschaft als Verwaltungschefmann den politischen Posten des Reiches bekleiden solle — eine bedenkliche Erinnerung an das nicht zusammengebrochene und für Deutschland durch die Ruhrkrise so verhängnisvoll gewordene Kabinett Cuno. Er charakterisierte die Ministerkandidaten, die bisher noch keine vorgeschlagen wurden und von denen nach ihrer ganzen bisherigen Vergangenheit durchweg für die arbeitenden Massen das Schlimmste zu erwarten ist. Vom Reich wollen die Deutschnationalen offenbar dann auch Preußen fernhalten.

Zunächst aber genügt ihnen diesmal anscheinend schon die Behauptung politischer Macht innerhalb der Reichsregierung, da die wirtschaftspolitische Entscheidungen auf dem Spiel stehen. Rohstoffgemeinschaft und Landbund in den Handelsvertragsverhandlungen ihr Monopol für Preisbildung in den wichtigsten Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf dem deutschen Markt sichern. Dieser Drang des Rechtsblocks gegenüber war es richtig, die Abwehrmöglichkeit auszunutzen, wie das die Reichstagsfraktion verweigert, jede bisherige Machtaktion solange wie möglich zu halten, wie das die Sozialdemokratie in Preußen konsequent durchführt. Aber auch im Reich des Rechtsblocks brauchen wir uns nicht trüben pessimismus hinzugeben; die Grenzen seiner Wirksamkeit sind schon durch die internationale Lage vorzeichnet, der die deutsche Politik auf reaktionärem Wege nichts Rechnung tragen kann. Für die Sozialdemokratie wird der Wunsch, den sie nicht gewährt, und solange wie möglich abwartet hat, eine innere Stärkung, eine Anfeuerung ihres Kampfes bringen. (Lebhafte Zustimmung Beifall.)

In der Aussprache sprach Genosse Dr. Gastein die Hoffnung aus, daß in der harten Oppositionsstellung gegenüber dem Rechtsblock das sozialistische Ziel in unserer Agitation stärker herausgearbeitet werden kann. Das Problem der illegalen Organisationen liegt bedrohlicher, als der Referent dargelegt hat. Er wünschte, daß der Bürgerblock vom wahren Linksblock abgetrennt werde, der sozialistisch sein mußte. — Genosse Gastein hat den Wahlerfolg der Partei darauf zurückgeführt, daß die Reichstagsfraktion nach dem 4. Mai härtere Politik getrieben habe als vorher. Der wachsende Einfluß der Schwerindustrie müsse den Punkten auf zukünftige Koalitionspolitik ausschalten. Er wendet aus Anlaß des Magdeburger Prozesses gegen den Reichspräsidenten — Genosse Carl Pletsch mahnt zur Stärkung der Organisation für die kommenden Kämpfe und erinnert daran, was eine Arbeiterpartei vor 5 Jahren im Rapp-Portsch erreicht hat. Genosse Pletsch weist auf die republikanische Unzuverlässigkeit des Zentrums hin, die sich jetzt in den Bürgerblock-

verhandlungen zeige, und aus der wir die Folgerung für zukünftige Wählerkämpfe ziehen müßten.

Im Schlußwort geht Genosse Dr. Hamburger auf die Distinktionsbemerkungen ein und warnt davor, die im Ebert-Prozeß von unseren Gegnern aufgerissenen Wunden aus der Spaltungszeit weiter zu vertiefen. Dem Wunsch, daß dem Bürgerblock eine sozialistische Regierung folge, werde sich kein Sozialist verweigern. Aber ob die Möglichkeit dazu vorliegen werde, sei heute noch nicht zu übersehen. Als wir die Bürgerregierung Cuno durch die Große Koalition ablösen konnten, war das bereits ein Fortschritt, der uns vom Ruhrkrieg erlöste. Ebert darf man nicht vergessen, was er für die Völkerbefreiung getan hat. Den Vorwurf des Landesverrats hat auch Ebert in einem Prozeß in den 70er Jahren von sich abgestreift. Der Streit um die Koalitionspolitik war niemals unnötiger als gegenwärtig, wo unsere Politik uns im Reich wie in Preußen klar vorgezeichnet ist. (Zustimmung.) Gemeinames Ziel aller Parteigenossen muß jetzt die Stärkung der inneren Einheit und Schlagkraft der Partei sein. (Beifall.) Genosse Klar wies anschließend noch auf die nächsten Vorträge des Arbeiterbildungsvereins (Dienstag, den 20. Januar, Robert Schmidt über: „Partei und Trübsal“) hin und schloß darauf die ermutigend verlaufene Versammlung.

Salentanz-Kummel

bei den Verbänden heimattreuer Oberlehrer in Breslau.

Eine öffentliche Kundgebung zur Wiederherstellung des u. a. durch den Beschluß von Genf entzerrten Oberlehrers verankert am Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Konzerthaus die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberlehrer, Arbeitsgemeinschaft Breslau. Die Berechtigung einer solchen Kundgebung erkennen auch wir Sozialdemokraten an, nur müssen wir uns vorbehalten, daß die Leitung einer solchen Kundgebung aus dieser inneren Widersprüche nationalstaatlich macht. Nicht nur durch Inerententum, sondern auch noch durch Postkarte wurden wir Oberlehrer zu dieser Kundgebung eingeladen, und zwar, wie ich annehme, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, um dann in unserer Gesinnung geteilt zu werden. Als Aufsicht spielte ein Musikchor der Reichswehr einen Armeemarsch, und trampelnd führte eine Anzahl junger Studenten in paradiesvogelähnlichen Gewändern mit Clowns-Zylindern am Kopfe, in den Saal, um sich auf der Bühne zu postieren. Freilich fehlten neben diesen Gimpelfahrern auch nicht solche, die die ehrbaren Bürger im Brautrock trugen, und natürlich auch nicht solche, die man heute als vaterlandstreu bezeichnen muß. Der Stahlhelm mit seinem schwarzweißroten Aufputz war zu dieser Kundgebung wohl besonders eingeladen. Doch nichts von Republik und ihren Symbolen war in dieser Versammlung zu entdecken, in der aber von Einheit des deutschen Volkes gesprochen wurde. Um wie viel schöner und dem Volksempfinden gerechter wäre diese Kundgebung, wenn dieses Volksempfinden unterblieben wäre und die Feiertagsfeier sich auf die Vorträge des Gesangsvereins heimattreuer Oberlehrer beschränkt hätte. Wenn der Referent, Herr Professor Kühnemann, in seiner Rede erklärte, der deutsche Militarismus bedeuere den Frieden, und nur der französische Militarismus war Krieg, so hat er gewaltig daneben gehalten. Die Geschichte urteilt gerechter und auch anders, Herr Professor Kühnemann, und wir einfachen Krieger der früheren kaiserlichen Armee haben es noch nicht vergessen, schlechter behandelt worden zu sein als nur irgend ein Sklave behandelt werden konnte. Der von den damaligen „deutschen“ Herrschern vom „Stuttgarter Sozialistenkongress“ ausgewiesene nachmalige Staatsmann und Führer der englischen Regierung, MacDonald, hat als Ministerpräsident das öffentliche Bekenntnis abgelegt, daß der Spruch wegen Oberlehrern ein Beschluß sei und Deutschland hiermit Unrecht geschehen ist. Dies durften Sie, Herr Professor, um so weniger veräumen zu erwähnen, als Sie andere ähnliche Äußerungen von minder berühmten wiedergaben. Sie konnten getrost MacDonalds Präzident als Sozialdemokrat dabei verschweigen.

Wir wirklichen Oberlehrer haben für solche Kinderreien und verführten monarchistischen Demonstrationen kein Interesse. Uns ist es wichtig um die Wiederherstellung der verlorenen Heimat zu tun, wegen der wir nicht nur unsere geliebten Knochen hinterließen, sondern in der wir unser Glück und Gut verloren haben, um dafür nichts als leere Versprechungen zu empfangen. Weibst mir künftig gestohlen. Ihr solchen „Landesleute“! Ein Flüchtling.

Unsere Zukunft.

Am 8. Januar hatte sich vor dem hiesigen Amtsgericht, das durch den Amtsgerichtsrat Köhler repräsentiert wurde, der Studienrat von der hiesigen Kadettenanstalt Rudolf Scholz wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft zu verantworten. Er hatte in einer öffentlichen Wahlversammlung in Woslaw, wie ihm die Anklage zur Last legte, folgende Äußerungen getan:

„Auf Grund der Lehren des Talmud unterhalte Trost einen ganzen Haufen in Rußland. Nach dem Talmud sei es den Juden erlaubt, Christenkinder zu schlachten. Der Betrug von Christen sei ihnen gestattet. Daher sei der Prozeßfall der Juden in Bezug auf strafbare Handlungen zwanzigmal größer als der der christlichen Bevölkerung. Besonders träge dies bei Betrug, Urkundenfälschung, und vor allen Dingen bei Eitelkeitsverbrechen.“

Der Angeklagte hielt, ohne vom Vorsitzenden im geringsten unterbrochen zu werden, eine groß angelegte antisemitische Propaganda. Vor dem Kriege habe er geglaubt, das Judentum sei gar nicht so schlimm. Aber nach dem Kriege sei er eines Besseren belehrt worden. Das Judentum sei geradezu allmächtig und werde noch dazu von arischen Lehren und Kastraten unterstützt. Der Angeklagte gab zu, sich im Sinne der Anklage geäußert zu haben; nur betritt er, vor der Schandung von Christenkindern gesprochen zu haben, er habe nur christliche Frauen gemeint. Es sei ja ganz klar erwiesen, daß die Juden sich nur die blonden germanischen Mädchen aussuchten. Im Talmud sei auch ausdrücklich der Geschlechtsverkehr mit kleinen Kindern vorgelesen. Daraus müsse man auch Schlüsse auf die Schandung von Christenkindern ziehen. Zum Beweise seiner Behauptungen berief sich der Angeklagte auf das Buch von Theodor Fritsch, „Der fallende Gott“, der das alles sehr genau ausführe. Die jüdische Religion gehe ihn gar nichts an. „Ihm komme es nur auf die jüdische Rasse und Nation an. Als Lehrer sei er berechtigt und verpflichtet, Aufklärung zu verbreiten und seine Schlüsse zu ziehen. Er verlange Klärung zu verbreiten und seine Schlüsse zu ziehen. Er verlange nicht, wie er es verdient habe, vom Gericht belohnt, wohl aber freigesprochen zu werden.“

Von den 5 in der Strafanzeige benannten Zeugen war im Laufe von 3/4 Jahren merkwürdigerweise nicht ein einziger erschienen. Nur ein einziger Teilnehmer der Versammlung war als Zeuge geladen und bezeugte die Ausführungen des Angeklagten. Der Staatsanwalt hielt ein außerordentliches mattes Plaidoyer und wollte eine Beschimpfung nur in dem Vorwurf betreffend die Schandung von Christenkindern sehen. Dabei gab er noch die Möglichkeit einer anderen dem Angeklagten günstigen Entscheidung ausdrücklich zu, wenn man etwa der Behauptung des Angeklagten Glauben schenken wolle, nur von Christenfrauen gesprochen zu haben. Er hielt dem Angeklagten an, daß er sich nur einer „Entgeißelung“ im Wahlkampf schuldig gemacht habe, obwohl der Angeklagte selbst behauptete, er habe alles aus Büchern vorgelesen und belegt, die er bei dem Vortrag vor sich hatte. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 1000

Mark. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Fritsch, erging sich in den größten Schmähungen gegen das Judentum und seine Lehren. Das Urteil des Gerichts lautete auf Freisprechung. Die Gründe für dieses heutzutage freilich kaum noch bestrebliche Urteil war im Zuhörerzimmer trotz der Kleinheit des Saales wegen des feinen Gemurmelns, dessen sich der Richter befleißigte, nicht zu verstehen.

Man darf gespannt sein, ob dieser Freispruch dem Magistrat der Stadt Breslau nicht trotzdem Veranlassung bieten sollte, diesen Herrn, dem — es ist kaum auszubedenken — auch jüdische Kinder zur „Gehirnbildung“ anvertraut sind, nicht wenigstens in einem Disziplinarverfahren die richtigen Wege zu weisen.

Dente als Fleischlieferant nach Breslau.

Die Fleischer leiden zurzeit sehr stark unter dem Verdacht des Publikums. Der Fleischkonsum ist seit den Deutsche-Entscheidungen eingeschränkt und die Käufer stellen in den Läden oft die trübselige Frage, ob das Fleisch etwa von Dente stamme. Deshalb hatte der Interessentenverband Breslauer Läden- und Fleischer Vertreter des Magistrats, der Polizei, Wucherpolizei und Presse zu einer Besprechung geladen, an der neben den Mitgliedern des Verbandes auch Vertreter des Fleischer-Innungsausschusses, des Schlesischen Bezirksverbandes und des Fleischerverbandes Deutschlands teilnahmen.

Obermeister Franz Schmidt, der Vorsitzende des Vereins, ging in seinen Ausführungen von dem Umstand aus, daß Dente zu Zeiten der Zwangswirtschaft, wie nachgewiesen wurde, regen Schwärzhandel mit Fleisch getrieben habe und bei seinen Handelsreisen in verschiedene Orte der Provinz und auch nach Breslau gekommen sei. Es liegt die Vermutung nahe, daß er Helfershelfer gehabt haben müsse, die ihm bei dem Verschleiß und bei der Verarbeitung des Fleisches behilflich gewesen wären. Allerdings ist nicht fest, daß er den Handel damals schon mit Menschenfleisch getrieben hätte, denn man glaubt eher, daß es sich um Fleisch von Ragen, Hunden und gefallenen Tieren handelte. Erst als Dente sah, daß das Geschäft mit diesen Fleischsorten sich unrentabel gestaltete, schloß er sich auf den Handel mit Menschenfleisch eingelassen zu haben. Nun käme es darauf an, zu erfahren, wer eigentlich seine Abnehmer gewesen seien. Nur Nichtschlechte konnten es sein, die diese Ware abnahmen und eventuell verarbeiteten, denn Fleisch, also Inhaber offener Läden, kommen als Abnehmer nicht in Betracht, schon weil sie zu stark unter behördlicher Kontrolle stehen. Die kleineren Gastwirtschaften und Budeleien wären von jeder Abnehmer solcher Ware gewesen, denn diesen kam es in erster Reihe auf die Billigkeit an. Weiter kam der Redner auf die gesundheitlichen Schädigungen zu sprechen, dadurch entstehen, daß in solchen Verkaufsstellen nicht die genügende Sauberkeit herrscht und diese den polizeilichen Vorschriften nicht entsprechen. Im Interesse des Publikums und des Fleischergewerbes sei daher zu wünschen, daß Kunst und Fleisch nur in konzessionierten Fleischgeschäften, Damerwaren auch in Delikatessgeschäften zum Verkauf gelangen dürften. Die Fleischzeuger sollten in der Verarbeitung des Fleisches wie auch im Verkauf beschränkt werden, und schließlich sei eine strengere Kontrolle der Fleischwaren fakturenmäßige Belege erbringen müssen. In ähnlichem Sinne berichtete der Syndikus der Fleischerinnung, Baranc, und kam zu dem Schluß, daß gegen unkontrollierbare Fleischverschleiß mit allem Nachdruck vorgegangen werden müsse. Zum Schluß wurde nach berichtet, daß Dente in Breslau allmählich zu den Märkten kam, wo man ihn unter dem Spitznamen „Bädel Dente“ kannte. Aufsehen erregte er, daß Obermeister Schmidt erklärte, es sei ihm bekannt, daß eine Reihe von Frauen, deren Männer nach Münsterberg zum „Hamstern“ gefahren wären und die selbst „Schmeinsfleisch ohne Schwarte“ gegessen hätten, als sie vom Fall Dente hörten, krank geworden seien.

Bierzig Kinder.

zum Teil in Begleitung der Eltern, folgten am Sonntag dem Aufbruch der „Freien Mandolinen- und Gitarrenvereinigung Breslau“ zwecks Gründung einer Kindergruppe innerhalb dieses Vereins. Der Gauvorsitzende, Genosse Georg Vertter, wies in einem Worttrage auf den Wert des proletarischen Zusammenflusses auch auf diesem Gebiete hin. Die Kinder sollten jeden Sonntag, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Gewerkschaftshaus zusammen kommen. Dort erhalten sie in der ersten Stunde theoretischen Unterricht über Noten, Harmonielehre usw. In der zweiten Stunde wird das Theoretische der ersten Stunde praktisch vollzogen. Von Grund auf wird das Spielen auf dem Boden des Notensystems eingeführt. Wir werden dann in Kürze zeigen, was wir für Arbeit geleistet haben. Auch die Jugend kommt vorläufig Sonntag mit den Kindern zusammen, und zeigt es sich, daß die Jugend fleißig ist, wird sie dann an den Übungsstunden der Erwachsenen teilnehmen können.

Die dröckste Frage ist überall die Beitragsfrage. Um Geld zur Verfügung zu haben, damit Miete, Noten und Saitenmaterial bezahlt werden können, wird für die Kindergruppe ein Aufnahmegebühren von 30 Pfennigen und ein monatlicher Beitrag von 20 Pfennigen erhoben. Die Jugend bis 17 Jahre zahlt 30 Pfennige Aufnahmegebühr und monatlich 30 Pfennige Beitrag. Bei der Aufnahme stellte es sich heraus, daß sich Kinder aus Tischberg, Klein-Kochern, Wilhelmstraße und aus allen Stadtteilen annehmen ließen. Die Prüfung der Instrumente ergab, daß sich so mancher Eltern beim Einzug um das Ohr schlagen ließen. Der Band hat gute Instrumente, die jederzeit bezogen werden können. Auch das Saitenmaterial wird durch den Verein sehr billig bezogen.

Recht für nächsten Sonntag das Zimmer schon anderweit vergeben ist, findet die Zusammenkunft noch einmal nachmittags von 2 bis 4 Uhr statt. Es wird um Pünktlichkeit gebeten. Kinder- und Jugendgruppe kommen vorläufig zusammen. Aufnahmen zur Kindergruppe finden nur noch Sonntag statt, weil die Ausbildung der Kinder sonst erschwert wird.

Vorsicht beim Zeichnen einer Unterschrift.

Wie vorsichtig Arbeitnehmer, besonders bei Forderung der Arbeitslosen, sein müssen, zeigte wieder eine Verhandlung vor dem Gemeindericht. Am 11. April 1923 bei Herrn Berntz bewilligter junger Ehepaar verlangte die Ehefrau des Mannes für zwei Tage. Er war ursprünglich mit einer unvollständigen Bewilligung angestellt gewesen, die aber in der letzten Woche in die dröckste umgewandelt worden war. Da eine schriftliche Einwilligung des Klägers hierzu vorlag, war die Klage natürlich aussichtslos. Der Kläger, der sich bei Stellung der Unterschrift der Tragweite seines Handelns nicht bewußt war, zog seine Klage zurück. Aber der Beklagte mußte mit Recht den Vorwurf des Vorsprechens nach Hause nehmen, daß er „den Jungen herein gelockt habe“.

Tätigkeit der Breslauer Feuerwehr im Dezember.

Im Dezember ist die Feuerwehr 58 mal ausgerufen und zwar zu einem Großfeuer, einem Mittelfeuer, 34 Kleinfeuern, 2 Feuerlöschfahrten, 7 Branden, 11 Alarmen, einem Wasserholen und 12 Hilfeleistungen. Die Krankenwagen mußten 7 mal zu Hilfe kommen, 476 mal zur Krankenbeförderung, innerhalb und außerhalb der Stadt anrufen. Von den Krankenträgern wurden in 553 Fällen 3101 Kilometer zurückgelegt. Die Krankenträger wurden 117 mal in Anspruch genommen.

Hier, wo an der ganzen Eisenbahnstrecke durch Rußland und Sibirien, ist ein korrektes, höfliches Verhalten der zünftigen Beamten nicht zu verkennen, doch sind Pöbel und Jollitorwelle itzunge. Ein deutscher Professor, als Handelslehrer nach Japan berufen, hatte in seinem Reisejournale ein unpolitisches englisches Witzblatt, wie solche zur bequemeren Erlernung fremder Sprachen herausgegeben werden; es wurde ihm abgenommen. Begründung seitens der Beamten: Wir können es nicht lesen, damit nicht wissen, ob es eine Verhöhnung der Sowjet-Republik enthält. Das Blatt darf nicht eingeführt werden.

In Moskau fällt zunächst der jeder Reifeinbildung spottende, schlechte Zustand der Straßen auf, doch die kleinen Droschken, welche Personen und Gepäck schnell befördern, sind dem Straßenpläher angepasst. Breite Kapsuren und samale Sitze bewirken, daß die Last nicht über die Unterstützungsflächen hinausragt, dazu sind die Pferde an den äußersten Enden der Vorderachse angeheftet, so daß ein während der Fahrt beständig umwerfen des Wagens auch bei den größten Straßenkrümmungen als unwahrscheinlich bezeichnet werden kann. Die elektrische Straßenbahn ist in den Hauptverkehrszeiten stets überfüllt. Daß das Aussteigen nur vorne geschehen darf, vermindert das Gedränge im Wagen keineswegs. Rauschen ist auch auf der Plattform verboten. Als ich in Unkenntnis dieser Vorschrift eine solche mit brennender Zigarre betrat, wurde ein so ungeschickliches Verhalten von der Schaffnerin in energischer Weise gerügt. Raum aber hielt ich die Zigarre über die Seitenfläche nach außen, als ein junger Mann sie mir aus der Hand nahm und vergnügt weiter rauchte.

Wer erster oder zweiter Klasse die Welt durchläuft, kann sich manche Unbequemlichkeiten ersparen, wenn er sich Fahrkarten, Hotels, Gepäcktransport usw. durch ein gutes Reisebüro besorgen läßt. Wer in der dritten Wagenklasse durch Sibirien fahren will, läßt sich eine Fahrkarte von Moskau bis Nischni am Scharow in Moskau, von wo der Zug einmal in der Woche am Mittwoch nachmittags abfährt. Wenn man erst drei Tage vor Abgang dieses Zuges in Moskau eintrifft und sich sofort um eine Fahrkarte bemüht, kann man mit Sicherheit auf die Auskunft rechnen: „Es ist ausgeschlossen, noch eine Fahrkarte zu bekommen.“ Solche wurden zwar am Mittwoch zwischen 11 und 1 Uhr mittags am Schalter ausgegeben, soweit zwischen 11 und 1 Uhr keine anderen bereits in seinen Händen. — Das Leben in Moskau ist teuer. Eine Woche sich hier unmüher Weise aufhalten müssen, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, also, was tun? Im Reiche des Jaren half in schwierigen Fällen der Rubel, in Sowjet-Rußland ist es nicht anders, nur die Preise sind höher. Ich schloß mich der fünfköpfigen Familie eines reisenden Lehrers an, die in Moskau verweilt. Kapitale Beziehungen hatte. Auf Anraten eines mit den Verhältnissen Vertrauten wandte wir uns an einen Eisenbahnbeamten, der sich auch erbot, gegen ein Aufgeld von 10 Goldrubeln pro Fahrkarte die Beförderung zu übernehmen. Nach langem Feilschen kam schließlich folgende Vereinbarung zustande: In Ansehen der großen Familie wurde das Aufgeld für die Fahrkarte auf 7 Rubel ermäßigt, ich als einziger Reisender mußte aber unbedingt sechs Rubel zahlen. Da eine Fahrkarte 7 Rubel kostete, fiel der Betrag von 48 Rubel sofort zu zahlen, wofür zwei Tage später die sechs Fahrkarten ausgehändigt werden sollten. Wir zahlten, halb in Sorge, ob wir überhaupt Fahrkarten bekommen, aber ob wir das Geld als verloren betrachten müßten. Der Mann war ehrlich. Bekleide hatte er 45 Rubel verdient, vielleicht ging der Betrag in mehrere Teile. — Wir erzählten es nicht, erhielten aber am Mittwoch rechtzeitige Karten für sechs Plätze in einem Wagen.

Die Hotels in Moskau haben ihre Eigentümlichkeiten. Es ist von jeder, eines zu finden, welches noch Zimmer frei hat. Wir fanden für sechs Personen zwei Zimmer mit je einem Bett. Es wurde uns aber freigegeben, weitere Betten mitzubringen. So konnten wir uns notwendig einrichten. Die Fassade des Hotels verriet ehemalige Schönheit, doch viele Fensterläden waren zerbrochen, auch Schieberen waren nicht parlos darüber gegangen. Im Innern stehen breite Marmortische, trüberen Glanz abgeben. Eine Sekretärin war der deutschen Sprache mächtig. Preis für zwei Zimmer 90 Goldrubel (1 Rubel = 2,16 Rentenmark) per Tag. Die Hotels sind zum Teil Staatsbetriebe, Trinkgelder dürfen die Angestellten nicht annehmen. Essen gibt es nicht, man kann sich aber etwas mitbringen und abends Tee bekommen. Betten und Möbel sind nicht schlecht, ein Spandauer wird als unentbehrliches Zimmermädchen angesehen, seine Anwesenheit wurde durch eine dreispönige Kommission kontrolliert.

Gute Restauration im deutschen Sinne sind in Moskau sehr selten, es seien sich insgesamt etwa fünf derartige Lokale einschließen, die Bars erhalten haben. Einzige Spielwirtschaften findet man, wenn auch nicht häufig; ein Mittagsessen kostet 80 Kopfen bis zu 1 Rubel. Alkohol wird nicht ausgeführt. Sodawasser und ein leichtes, jedoch alkoholfreies Bier, sind für 60 bis 70 Kopfen pro Flasche zu haben.

Wie leben die Moskaner? Es ist für den Uneingeweihten schwer, sich ein klares Bild zu machen. In die tiefsten Tiefen sieht man gar nicht. Ich hatte Gelegenheit, mit Moskaner Familien eingehend zu sprechen, immer wieder aber erlöste die Warnung: „Still, still, die Wände haben Ohren!“ Wie viel von dieser Furcht sich aus dem Zarenregiment herübererbt hat, ist schwer zu sagen. Ein Gefühl der Befreiung sucht man vielfach vergebens,

doch findet man auch begeisterte Anhänger des jetzigen Systems. Ein ungelerner Arbeiter verdient, vorausgesetzt, daß er Beschäftigung hat, etwa 60 Rubel pro Monat, ein gelehrter Handwerker 75 Rubel, ein Lehrer oder Professor 35 bis 40 Rubel, ein tüchtiger Ingenieur 100, ja bis 250 Rubel in der gleichen Zeit, doch wurde mir berichtet, daß mindestens 10 000 erwerbsfähige Arbeiter in Moskau seien. Die Zahl der sonstigen Arbeitslosen wurde auf 60 Prozent der Bevölkerung geschätzt. Die Arbeitslosenunterstützung ist sehr gering. Alle größeren Unternehmungen sind Eigentum des Staates bzw. der Gemeinde. Schulunterricht erhalten nur die Kinder von Arbeitern, an fremden Sprachen werden insbesondere deutsch, dann englisch bevorzugt. Unternehmer können ihre Kinder auf ihre Kosten unterrichten lassen. Hier bietet sich schlecht bezahlten Lehrern Gelegenheit zum Nebenverdienst. Größere Arbeiten an Bauten und dergleichen werden an Arbeitsgenossenschaften vergeben, welche den Verdienst unter sich verteilen.

Wenn die deutschen Schnellzüge etwa 180, die Personenzüge 60 und die Güterzüge 40 Kilometer in der Stunde durchlaufen, so beträgt die Fahrtzeit von Moskau nach Sibirien etwa 30 Stunden. Man ist anfangs erstaunt, daß die sehr großen Lokomotiven nicht mehr leihen, überzeugt sich aber bald, daß alles seine Ordnung hat. Die Lokomotiven werden nämlich mit Holz geheizt und müssen lange Strecken laufen, ehe sie ihren Bedarf an Holz und Wasser auffüllen können, haben daher große Kohlen, große Tender und kleine Räder, da eine große Geschwindigkeit wegen des leichten Oberbaues der sibirischen Bahn doch nicht inne gehalten werden kann. Die Hochschwellen des Bahndammes werden natürlich aus dem Raubholz des Sibirien ergänzt, wo man, wenigstens nahe der Bahnlinie, aber nur Sibirien und dazwischenliegenden Ländern mäßiger Stärke findet. Diese gehen beim auch im Verein mit hier erdlosen Grassteppen im allgemeinen der Landschaft das Gepräge. In Abwechslungen fehlt es jedoch nicht ganz. Die Gegend um Moskau gilt als sehr fruchtbar, dergleichen die bei Omsk in Sibirien. Der Urwald, welcher sich an der Bahnlinie landwärtlich kaum abdeckt, birgt reiche Mineralvorkommen. Der Saikalsee mit seinen Schneebereiten Bergen und Marmorbächen zeigt sich als hervorragendes Sibirien. Die Stadt Nischni am Scharow repräsentiert sich mit ihrem Sanatorium und ungeheuren Teelagern als Kurort und bedeutsame Handelsstadt. Die meistenen Dörfer mit ortsüblichen Feldbauern erzeugen nicht den Eindruck von Wohlstand, aber an allen Bahnhaltungen werden Lebensmittel zu billigen Preisen feilgeboten; ein gebratenes Huhn für 30 Kopfen, 10 Eier für 30 Kopfen, außerdem gebratenes Enten, Gänse, Spannerkel, auch Meerkatzen, geräucherter Fisch, Butter, Käse und Brot, heißes Wasser ist bei der Ankunft des Zuges an der Station porträtiert und kann unentgeltlich entnommen werden, so daß sich jeder Reisende seinen Tee oder Kaffee selbst bereiten kann. Auch die Wagen dritter Klasse bieten jedem Mitreisenden genügend Platz, für eine Lagerstatt einzurichten, was denn auch die Russen, noch besser die Chinesen, vorzuziehen. In der Regel ist die Einrichtung bei einer wochenlangen Eisenbahnfahrt zweckentsprechend.

In Nischni am Scharow die Bahn nach Wladivostok aus. Der nach dieser Stadt (am Großen Ocean) durchlaufende Zug fährt mit aller Nierstige Tage von Moskau. Die in unserem Zuge befindlichen Fahrgäste nach diesem Reiseziel mußten drei Tage in Nischni warten. Am Bahnhof war ich bei einem deutschsprechenden Barbier, der mich sofort mit den in der letzten Lage oft gehörten Fragen empfing: „Wie geht es in Deutschland?“ — „Was sprechen die Deutschen von uns?“ — „Auf meine Gegenfrage nach dem Geschäftsgange in Rußland, wurde mir auch hier, wie bei allen Geschäftsinhabern die Antwort: „Steuern und Abgaben erdrücken uns.“

Der Zug nach Chabinsk hat in Nischni am gleichen Tage Anschlag. In Nischni am Scharow als Grenzstadt ist Pöbel und Jollitorwelle. Die Fahrkarte nach Chabinsk muß mit einem kleinen Gelde bezahlt werden. Selbstwischelstuden befinden sich selbstverständlich auf allen Grenzstationen. Die ursprünglich russische Bahn steht jetzt unter gemeinsamer Verwaltung Rußlands und Chinas, ist aber in ihrer Einrichtung der sibirischen Bahn gleich. Die Zahl der einzelnen Fahrgäste nimmt zu. Raum hatte ich den Eisenbahnwagen betreten, als ein mit mir fahrender junger Chinese, welcher in Berlin studierte und natürlich europäisch gesprochen war, mit einigen bereits anwesenden, nach gutem Herkommen noch den Kopf tragenden Chinesen in ihrer Sprache einen juristischen Standal anging. Auf meine Einmischung, was denn los sei, erklärte er: „Solch reaktionäres Gerede läuft noch mit dem Kopf herum. Wir Chinesen wollen ein freies Kulturvolk sein, keine Knecht, wie diese Japaner. Diese Anhänger des Kaiserthums aber auch nicht wie die Russen, deren Sowjet-Republik jede freie Entwicklung mit Gewalt unterdrückt.“ Meine Antwort, daß der Kopf in der gegenwärtig sichtbaren Form vielleicht nicht der schlimmste sei, beruhigte ihn etwas. Die Ansichten über die richtigen Wege zur Freiheit und Volkswohlfahrt sind geteilt!

Marshall Chang Tse Ling hält die Bahn von Nischni nach Tientsin militärisch besetzt, er will den Chinesen eine seiner Meinung nach bessere Regierung geben. Ich mühte mich diesem Grunde einen Platz bestellen auf dem japanischen Kutschendienst, welcher von Tairen nach Tientsin fährt. Bei dieser Gelegenheit trat ich auf vier würtembergische Krankenpfleger, welche im Auftrage der deutschen Regierung nach

Beijing reisten. Dieselben hatten im Straßengetümmel übergleiter verloren. Auf meine Frage, woher dieselbe wurde mir zur Antwort: „Aus Hamburg.“ Den werden wir haben, dachte ich und rief mit voller Lungenkraft: „Gummel.“ Daß er nicht in unverständlichem Ham-Bu-Pai in der Sprache des römischen Kriegsgottes durch die von Garbin in Ostasien. Die nach China reisenden Deutschen nun beisammen. Das dieselben weiter erlebten japanische und chinesische Reiseführer, deren Ueberrückeln späteren Briefen folgen möge, sofern die verehrten Leserinnen nach Kenntnisnahme näher liegender Freizeitschriften erfragen wollen, wie im fernem Osten der Freiheitstämpfer geführt wird, und welche Rechenrechnungen er

Das schöne Begräbnis.

Skizze von Nadar Schöpflin.
Drei zusammengedrumpfte kleine Mütterchen kamen herbei. Sie hatten dort lange verweilt, die Sonne glitzte erdwärts, in das harte weiße Licht des Sommerlages bog sich schon braune Schatten zu mischen. Die Mütterchen traten schweigend dahin, waren vielleicht sogar halb eingedöhrt, von duftendem Weihrauch, vom Engelsgeläch des Chors, dem gepfeiften weißen Spitzentragen des Priesters — kurz, von den Herrlichkeiten, die sie bei dem Begräbnis gesehen hatten. Sie kamen von einer herrlichen Trauerfeier, bei der nichts war als ein schön e Begräbnis geblieben.

Das älteste der drei Mütterchen ergreift das Wort: „Es wundern mich, daß der alte Herrler selbst kam.“

„Oh, er wurde dafür extra bezahlt“, erklärte die jüngste. „Die arme Rosa hatte verlangt, daß der alte Herrler zum Begräbnis komme, denn es ist so doch schöner. Die Repläne junge Springinsfeld, heulen sich, sind im Handumdrehen. Man hat nicht einmal Zeit, sich anständig auszuweinen.“

„Daß die Rosa so viel Geld hatte! Hästest du das geliebt?“

„Derefe, die jüngste der drei, antwortete: „Ich wußte, daß sie Geld hatte. Sie sparte seit zwei Jahren für ihr Begräbnis. Aber es hat sich auch gelohnt.“

„Sie hatte es leicht. Ihr Sohn schickte ihr von Sud-Geld. Dem geht's gut. Er hat einen Laden. Eine Tische konnte ihr Geld schicken. Und schickte ihr auch.“

„Das weik ich“, erklärte die älteste der drei alten Frauen. „Sie sprach oft damit. Die arme Rosa sprach ja so gerne. Auf diese Beschuldigungen hürzten sich stracks alle drei. Die arme Rosa sprach gerne!“

„Und sie hatte“, meinte Theresie, „wahrlich keinen Grund dazu. Vergeblich hat ihr Sohn ein Geschäft und Geld, er ist doch ein Banker.“

„Meine Kinder sind ehelich, alle vier. Doch schiden sie kein Geld, haben auch keines“, flöhnte die Älteste.

„Man ist kein ganzes Leben lang ehelich gewesen und nicht einmal ein anständiges Begräbnis haben“, sagte Theresie. „Die Rosa aber hatte eines“, entgegnete die Älteste. „Ich schickte, daß eine Gräfin sie darum beneiden könnte.“

Sie verstimmen, traurig. Daßten häßlich und schlecht der armen Rosa, deren Begräbnis heute nachmittags gewesen und ihre Herzen waren voll bitteren, jornigen Reides.

Das Chamäleon.

Eine Fabel von Felix Fehenbach.
Ein Staatsmann hielt in seinem Landhaus zum Vertilgen der zahlreichen Fliegen ein Chamäleon.
Eines Tages war eine größere Gesellschaft Herren zu Gast, die sich eifrig über Ereignisse und Personen des politischen Lebens unterhielten. Dabei war auch die Rede von einem sehr bedeutungsvollen Politiker, der allgemein nur als politisches Chamäleon bezeichnet wurde.

Das vierfüßige Chamäleon sah unterdessen in einer Ecke hörte, das ein Mensch mit seinem Namen belegt ward. Das ist ihm sehr merkwürdig. Ungeduldig wartete es, bis sich der Gast entfernt hatte und fragte dann den Hausherrn über den zweibeinigen Namensvetter.

„Du hält die Fährigkeit“, antwortete der Gastgeber, „Farbe deiner Haut je nach Laune und Befinden zu ändern. Sie ist grün, bald gelb, bald rötlich oder himmelblau. Der Mensch aber, nachdem du dich erkundigt, verliert es, bald die politische Ansicht dieser, bald jener Gruppe als die seinen zu vertritt.“

„Es daß er fast schon in ebenjo vielen Farben geschillert hat, es Parteien geht. Wegen dieser Art Vielfarbigkeit haben sie ihn ein politisches Chamäleon genannt.“

Ueber diese Antwort war das empfindsame Tier sehr fränk und wollte den Vergleich nicht gelten lassen.

„Mein Farbenpiel ist nur rein äußerlich; ich ziehe mich immer nach ein anderes gefärbtes Kleid an; mein Charakter und meine Grundzüge ändern sich dabei nicht.“

„Du irrst“, sagte der Staatsmann, „das politische Chamäleon ändert beim Farbenwechsel weder Charakter noch Grundzüge.“

„Und warum?“ wollte das naive Tier wissen.
„Weil es weder das eine noch das andere besitzt“, war die gelassene Antwort des erfahrenen Staatsmannes.

Abschied von Paris.

3. Reizebrief eines sibirischen Genossen.

Die schönen Tage von Paris sind bald zu Ende, und man mit leichter Variation von Schiller sagen. Leider! So mag man hinsetzen. Es wird nur merge Mädchen geben, die froh sind, Paris zu verlassen. Die Memoiren aller großen Geister, die längere oder kürzere Zeit hier gelebt haben, sprechen es fast einmütig aus. Paris bietet jedem geistig Interessierten so viel und so vielerlei, daß jeder reich an Eindrücken und Erinnerungen zurückbleibt. Wenn man durch die Straßen von Paris wandelt, so ist es fast jede Straße, ja fast jedes Haus ein Kapitel aus der Geschichte Frankreichs. Hier verstand ein Laie, daß an dieser Stelle der alte König Ludwig IV. den Delegierten des französischen Königes Savoyen zum Opfer gefallen ist. Durch jene düstere Straße ist der große Moloch täglich gewandelt. In jenem Haus hat der große Spötter Voltaire allabendlich mit gleichgesinnten Männern und Frauen seine geistvollen Unterhaltungen gepflogen. In jenem Zimmer hat der tolle Robespierre seine Reden zum letzten Male gehalten, bevor man ihn zum Schafot geführt hat. Alle diese Reminiscenzen liegen sich bis ins Gedächtnis verzeichnen. Aber welche widerspruchsvollen Gefühle werden manchmal wachgerufen! Hier steht das Denkmal des Genialen de la Barre, welcher im Jahre 1767 (!) in Abwesenheit hingerichtet wurde, weil er eine Prozedur nicht geübt hätte. Und wenige Schritte davon erhebt sich die mächtige Kathedrale von Sacré Coeur, wo alle Sonntag das Giebel eine Feinde“ gepredigt wird. Welche wichtige Anklage ist dieses Denkmal gegen die Grauel der mittelalterlichen Inquisition! Aber welche weiteren Eindrücke macht es wieder, wenn man am Abend oder am Sonntag nachmittags eine große Menge von Menschen auf drei Plätzen vorfindet, die die neuesten Liebesbriefe lesen. Was die Menge jählich anfüllt. Man verliert für einen Franz die Seele, und die Amerikaner machen kein schlechtes Geschäft. Das Volk ist fröhlicher und lebenslustiger als bei uns, obwohl es uns durchaus nicht besser geht. Das Volk ist aber auch weniger kochter als bei uns. Es nimmt an den Ereignissen des Tages Lebens viel mehr Anteil, was schon aus den früher erwähnten Scherz-Programmen hervorgeht, die zum größten Teil politischen Charakter haben. Fast jeder hat auf der Straße ein oder zwei Bücher, die er in der Hand hält, und die er

vor sich. Die Chamäleon, die irgendwo warten müssen, lesen fast immer die Zeitung. Keiß ist es der „Deuore“, eines der drei größten Blätter der Provinz, das die Interessen der Gewerkschaften vertritt. Die Beamten, Angestellten und Kaufleute lesen meist eines der Blätter des Bloc national, wenn sie nicht die großen farblichen Informationsblätter wie der „Matin“ oder das „Journal“ vorziehen. Recht häufig sind die Witzblätter, die immer von der „Action française“, die von Jean Panard oder Charles Maurras ausgegeben wird. In letzterem Sonntage ist es, wie mehrere „Gemeinliche der“, wie sich die Witzblätter nennen, ihre Zeitung an den Kandidaten angeschlossen. Die „Witzblätter“ führen einen heißen Kampf gegen Freiheit und das Karriell der Witen. Es gibt keine Genossen, die sie ihnen nicht nachsagen, und kein Genosse, der sie ihnen nicht verleiht. Der Wortführer des gegnerischen Präsidenten der Republik, ehemaliger Sozialist; er ist Max Morel, welcher und Paul Baudin als Beispiel vorangegangen.

Einem eigenartigen Reich über die Friedhöfe aus, deren es hier eine große Anzahl gibt. Über die Reize von Geld, Rang und Reichtum lassen sich auf dem Friedhofe Pierre Bonaparte (besetzt auf dem Friedhofe von Montparnasse) begraben, oder früher sehr hier wichtige Denkmäler. Und doch machen alle diese Friedhöfe einen düsteren Eindruck. Man sieht fast nichts als Stein und Stein, mag es auch Marmor oder Granit sein, und sehr wenig Grün, was anderen Friedhöfen ein freundliches Gepräge gibt und ihnen das Schwermütige benehmt. Auf den drei genannten Friedhöfen findet man fast alle Genesengrößen Frankreichs. Denn Frankreich hat je bekanntlich nicht mehrere Kulturzentren wie Deutschland oder England, sondern Paris ist seit Jahrhunderten so sehr das überwiegende Kulturzentrum Frankreichs, daß anderen andere Städte vollständig zurückbleiben. Paris hat daher seit langem alle ansehnlichen Gräber angezogen. Sie haben sich daher im Laufe der Jahre in Paris angehäuft, sie sind hier gesammelt und begraben. Und wenn man durch die genannten Friedhöfe wandelt, so sieht man, besonders auf dem Père Lachaise, fast auf Schritt und Tritt bekannte Namen von Dichtern, Schriftstellern, Politikern und Gelehrten. Man sieht bei man auf dem Père Lachaise auch Gräber berühmter Dichter, Politiker, ein außerordentliches Gedächtnis, nachdem man ihn nach dem Tode in einer fernen Ecke in der Stadt eingegraben hatte, weil er in der Zeit (1872) die Kirche des Schafotiers das ehrende Begräbnis verweigerte.

Nicht weit von ihm liegt Alfred de Musset, heute noch Frankreichs beliebtester Dichter, beschattet von einer Weide, wie es sein auch drücker Wunsch gewesen ist. In einer Ecke ruhen die Comte nach von 1871, die man dort erschossen hatte. In ihrer Nähe wollten anscheinend einige Genossen ruhen, da man dort mehrere Gräber nebeneinander findet, die anzeigen, daß hier mehrere Gräber der Arbeiterbewegung beherbergt sind. Aber auch viele bedeutende Geister des Auslandes haben hier in Paris ihre letzte Ruhe gefunden, wie Ruskin, Oscar Wilde und unsere deutsche Dichter Börne und Heine, die die preussische Reaktion von 1848 ins Ausland getrieben hat. Heine haben die Freiwilligen Wiens 1848 ein geschmackvolles Grabdenkmal gesetzt und darauf seine herrliche Worte geschrieben, in denen der Dichter sein unsterbliches Dasein in die Zukunft verleiht. Er wisse nicht, wo er einst seine Grabstätte finden werde, in den rauhen Stürmen des Nordens oder unter der Palme des Südens. Aber eines wisse er, daß die Sterne der Himmels über seinem Grabe leuchten werden.“ Größte Blume auf dem Grabe bezugten, daß sich öfters Besucher einfanden, die Heine auch in der Fremde nicht vergaßen. Wenn die Rede aber auf dem Hüden des Denkmals des Romensgenossen eintrifft, so ist das, gelinde ausgedrückt, eine Geschmacklosigkeit.

Paris hat das neue Jahr ziemlich ruhig begonnen, da man das Silvesterfest weitest nicht in dem Maße feiert als bei uns. Das Volk ist im allgemeinen viel maßvoller im Genießen der Straße gesehen. An Neujahresmorgen hat sich dann die Kamme nach früher auch die Nüchternung von Köln zur Sprache kommen, die ja in der Presse einen großen Raum einnimmt. Gemäß der leidigen auch die Blätter der Linken, wie der „Quotidien“, „Deuore“ und die „Ere nouvelle“ die Haltung Herriots. Man kann doch auch herausstellen, daß darin noch nicht das Wort gesprochen ist. Und so können wir die bestimmte Hoffnung hegen, daß in einigen Monaten Köln frei wird, wenn nicht die Berliner Regierung Dumreicher macht, was von einer Bürgerbewegung bestimmt zu erwarten ist. So verlassen die Genossen in der ersten Ueberzeugung, daß auch dort ein großer Teil des Volkes die Verbindung mit Deutschland will. In mir das wüßte dazu, bestärken wir den Nationalismus, daß es kein Land mehr geben, von dem man uns in der Schule so viel Lehres erzählt hat.